

Die Abschwächung des Effektes der Bildungsexpansion auf den Auszug aus dem Elternhaus

von Jonas Richter-Dumke

Seit der Geburtskohorte von 1952-1961 ist, bis zur Kohorte 1972-1981, ein Anstieg des durchschnittlichen Alters bei Auszug aus der elterlichen Wohnung zu beobachten.¹ Dieser beträgt bei Männern ungefähr drei Jahre und bei Frauen annähernd ein Jahr im Westen. Für Ostdeutschland fallen die Werte zwischen den entsprechenden Kohorten mit fast zwei Jahren bei den Männern und einem Anstieg von rund ein und einem Drittel Jahr bei den Frauen unterschiedlich aus, weisen aber in die gleiche Richtung. Wagner und Huinink nennen in dem Text „Neuere Trends beim Auszug aus dem Elternhaus“ (1991) eine Reihe von Gründen für diesen, von ihnen noch einmal empirisch verifizierten, Anstieg. Zentral sind dabei die Verschärfung des Wohnungsmarktes, die zu einer ökonomisch bedingten Heraufsetzung des Auszugsalters führt, sowie in geringerem Maße die Bildungsexpansion, die mit längeren Ausbildungszeiten in den, nun stärker besetzten, höheren Bildungsabschlüssen, die Zeit zum Auszug nach hinten verschieben.² Die im selben Text beobachtete Normalabfolge von Berufseinstieg bzw. finanzieller Unabhängigkeit und erst anschließendem Auszug muss gemeinsam mit der letztgenannten Ursache betrachtet werden, denn nur so kann erklärt werden, warum nicht auch bei längeren Bildungszeiten ein Auszug zu Beginn oder während der Berufsausbildung stark vertreten ist. Weiter wird der Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen als Wirkungsbestandteil aufgeführt, der wiederum einen frühen Auszug finanziell schwieriger macht.

Grundsätzlich wird hier von einem kurzfristig nutzenmaximierenden Standpunkt aus argumentiert: Eine eigene Wohnung bringt bei ungenügender finanzieller Ausstattung (bedingt durch hohe Mieten und geringem Einkommen während der Ausbildung) in der Summe einen geringeren Nutzen als der Verbleib im Elternhaus, da die Opportunitätskosten enorm sind, sprich: Wenn man mit wenig Geld in der Tasche die elterliche Wohnung verlässt, muss man als Konsequenz auf vieles anderes verzichten.

1 Weick, 2002

2 Wagner / Huinink, 2002, S. 58

Diese Betrachtungsweise halte ich nicht für auf die heutige Situation transferierbar. Es gibt Anzeichen und mögliche Begründungen dafür, dass die Bildungsexpansion in ihren Wirkungsmechanismen gegenwärtig weit weniger richtungshomogen das Auszugsalter beeinflusst, als dies noch Anfang der Neunziger der Fall war. Damit verbunden, können Hypothesen über eine mögliche Phasendifferenzierung des Auszuges an sich formuliert werden (wie schon bei Goldschneider / Da Vanzo 1986 zu lesen), im Gegensatz zu dem Dualismus vom nichtautonomen Leben bei den Eltern und dem autonomen Leben nach dem Auszug.

Von 1992 bis 2005 ist die Anzahl der jährlichen Studienanfänger um 13,5 Prozent gestiegen³, während der konstante Anstieg des erforderlichen Abiturdurchschnitts in Zulassungskriterien und die fortschreitende Etablierung lokaler Zulassungsbegrenzungen auf eine unterproportionale Ausdehnung der Studienplatzkapazitäten hinweisen.⁴ Der Anteil der Studienanfänger im Alter von 19 bis unter 25 Jahren pro Jahr an den Gleichalterigen, ist von 1997 bis 2005 um 3,8 Prozent auf 34,1 Prozent gestiegen.⁵ Im selben Zeitraum wuchs der jährliche Anteil der 19 bis unter 25 jährigen Studienanfänger, welche zum Erststudium ihr Bundesland verlassen haben an ihren Altersgenossen um 2 Prozent auf einen Wert von 10,6 Prozent.⁶ Hier ist also eine Mobilitätssteigerung junger Studienanfänger zu beobachten, die ihre Relevanz für diese Betrachtung daraus gewinnt, dass Mobilität zu Studienbeginn bei einem Durchschnittsalter der Studienanfänger von 21,6 Jahren im Jahr 2006⁷ in den meisten Fällen gleichbedeutend mit dem Auszug aus dem Elternhaus ist.

Zur Beschreibung dieser Zahlen eignet sich die Analogie des „Doppelten Flaschenhalses“. Es gibt bei Eintritt in das Studium einen Engpass, der durch die ungünstige Entwicklung des Quotienten der Studienplatzbewerber auf die Zahl der zu Verfügung stehenden Studienplätze charakterisiert ist (mit der Aussicht auf Verschärfung der Situation durch doppelte Abiturjahrgänge) und einen weiteren Engpass bei Eintritt in die Arbeitswelt, durch einen Mangel an Arbeitsplätzen (wobei sich hier der Grad der Benachteiligung je nach Fachrichtung stark unterscheidet). In der Konsequenz sind subjektive Auszugsüberlegungen nun nicht mehr nur bestimmt von einem Abwägen unmittelbar wirkender Annehmlichkeiten (wie einer eigenen Wohnung auf der einen oder der Möglichkeit höherer Konsumausgaben auf der anderen Seite), sondern zusätzlich von weiteren Einflussfaktoren. Diese lassen sich jeweils einem der beiden „Flaschenhälse“ zuordnen.

Durch den erschwerten Eintritt in das Studium wird ein Mobilitätsdruck ausgeübt. Wer nicht lange warten will muss eher als früher in Betracht ziehen, sich über das Einzugsgebiet der

3 Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, 2007, S. 67

4 dpa / Handelsblatt, 2006

5 Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, 2007, S. 138

6 Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, 2007, S. 142

7 Feuerstein, 2008, S. 2

elterlichen Wohnung hinaus auf einen Studienplatz zu bewerben. Einen Ausdruck findet diese Besorgnis, nicht den gewünschten Studienplatz zu bekommen, in der gestiegenen Zahl von Mehrfachbewerbungen auf einen Studienplatz an unterschiedlichen Universitäten.⁸ Grob spielt in die Erklärungsseite der mangelnden Studienplätze auch die zunehmende Differenzierung von Studienmöglichkeiten herein. Einerseits durch verstärkte Profilbildung der Hochschulen (es werden eben nicht mehr alle „Brot und Butter“-Studiengänge wie Jura oder VWL an jeder Uni angeboten) und zum anderen durch spezialisierte Studiengänge wie „Alternativer Tourismus“ oder „Bio- und Nanotechnologien“, welche im Prozess wissenschaftlichen Fortschritts entweder aus bestehenden allgemeineren Studiengängen ausgegliedert wurden, oder auf völlig neuen Wissenschaftsfeldern beruhen. Solche speziellen Studiengänge sind meistens nur regional begrenzt zu finden.

Das letztgenannte Argument gilt auch für die Erklärungsseite des Austritts aus dem Studium bzw. des Eintritts in den Arbeitsmarkt. Spezialisierte Studiengänge garantieren den Studenten ein gewisses Maß an Exklusivität auf dem Arbeitsmarkt. Im Gegensatz zu einem Studium der Physik oder der Sozialwissenschaften, gibt es nur wenige jährliche Absolventen. Der Studienanfänger, sich der angespannten Situation auf dem Arbeitsmarkt bewusst, macht nun seinen Auszug auch von zeitlich weit entfernt liegenden Konsequenzen abhängig. Unterstelle ich noch einmal die (grundsätzlich auch heute angemessene) Sichtweise der Nutzenmaximierung von Wagner und Huinink, so muss diese doch um die mittlere Frist ergänzt werden. Der Studienanfänger sieht für sich Arbeitsmarktvorteile mit dem Abschluss eines spezialisierten Studienganges, betrachtet das Studium also als eine Investition in eigenes Humankapital. Dieser spätere Vorteil wird nun bei einer Entscheidung für oder gegen den Auszug aus dem Elternhaus (da so ein Studium einen Auszug häufig zur Notwendigkeit macht) einkalkuliert. In die gleiche Richtung geht die Aussage, dass die Universität allein (über ihr Ranking, ihre Reputation) immer mehr als notwendiges Distinktionsmerkmal gegenüber Mitbewerbern auf dem Arbeitsmarkt angesehen wird. Mit steigenden Studentenzahlen, steigen die Erwartungen der Arbeitgeber an die Bewerber. Ein „Run“ auf für einen Fachbereich besonders angesehene Hochschulen oder auch die neuen Eliteuniversitäten ist der Versuch, diesen gestiegenen Erwartungen gerecht zu werden. Auch hier wirkt sich also die Aussicht späterer Vorteile auf die Auszugsentscheidung bei Ausbildungsbeginn aus.

Nicht der Flaschenhalsanalogie zugehörig aber mit aufzuführen ist die Einführung von Studiengebühren in einigen Bundesländern. Einerseits besteht hier die Möglichkeit, dass von einem Studium aus finanziellen Gründen vermehrt abgesehen wird. An Stelle des Studiums treten dann

⁸ Hierzu lag mir leider keine zentrale Statistik vor. Jedoch geht aus der Berichterstattung über und aus Pressemitteilungen von einer Reihe einzelner Hochschulen dieser Trend klar hervor.

aber praktische Berufsausbildungen, die häufig mit einem Einkommen verbunden sind, welches einen frühen Auszug möglich macht. Weiter wird bei unbedingtem Studienwunsch der Auszug in ein studiengebührenfreies Bundesland durch eben diese fehlenden Zahlungen finanziell kompensiert und somit attraktiv.

Auch wird erwartet, dass die G8 Schulreformen, mit den verkürzten Gymnasialzeiten von 12 Jahren, zu einer Herabsetzung des Studieneinstiegsalters führen (wie schon in Thüringen und Sachsen beobachtet).⁹ In Kombination mit der gezeigten höheren Mobilität zu Studienbeginn, führt dies zu einer zusätzlichen Verringerung des Auszugsalters in höheren Bildungsschichten.

Diesen ganzen Einflussfaktoren gemein ist, dass sie einen Auszug provozieren, der noch vor dem Eintritt in die generelle Erwerbstätigkeit stattfindet, da ein Studium meist kurz nach Abschluss der Schulausbildung aufgenommen wird. Auf eine mögliche Konsequenz dieser Entwicklung möchte ich noch hinweisen. Durch eine Verschiebung des Auszugs vor den Berufseintritt ist eine Phasendifferenzierung des Auszugs selbst zu erwarten. Im Jahr 2006 beziehen Studenten im Durchschnitt 76 Prozent ihres monatlichen Einkommens – von 770 EUR im Mittel – aus fremden Quellen. Von den Eltern kommen 52 Prozent, das BAföG bringt 14 Prozent und übrige Quellen fließen mit 10 Prozent ein. Selbst erwirtschaftetes Einkommen macht somit einen Anteil von 24 Prozent an der Gesamtrechnung aus. Die Relation von Eigen- zu Fremdeinkommen hat sich von 1991 bis 2006 kaum verändert.¹⁰ Man muss also nicht sagen, dass Studenten arm sind, aber man kann sicher behaupten, sie wären finanziell unselbständig. Wenn nun im Zuge der Bildungsexpansion immer mehr junge Menschen studieren und dabei, wie hier unterstellt, eine steigende Mobilität zu Studienbeginn vorweisen, so heißt das, dass die räumliche Trennung von der elterlichen Wohnung zunehmend weniger von finanzieller Selbständigkeit geprägt ist. Der erste Lebensabschnitt nach dieser Trennung wird vermehrt semiautonom geführt. Dies ist Teil eines umfassenderen Prozesses der chronologischen Loslösung und Segmentierung von Ereignissen, die klassisch das Erwachsensein definieren (Auszug, finanzielle Selbständigkeit, Heirat, Elternschaft). Dies kann hier aber nicht mehr seinen Platz finden.

Abschließend muss ich meine Kritik an Johannes Huinink relativieren. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2000, stellt er zusammen mit Konietzka seit Beginn der 90er Jahre eine Stagnation der Verschiebung des Auszugsalters fest und auch wird gesondert angemerkt, dass der Auszug aus

⁹ Feuerstein, 2008, S. 2

¹⁰ Deutsches Studentenwerk, 2006, S. 25-26

Bildungsgründen diesem Muster des Aufschubes nicht mehr folgt.^{11 12} In Übereinstimmung mit dieser Position wurden nun in diesem Essay Wirkungsmechanismen identifiziert, die zu einem vermehrten Ausziehen junger Studenten zu Studienbeginn führen und somit den ursprünglichen Effekt der Bildungsexpansion, der aus längeren Verweilzeiten bei den Eltern aufgrund ausgedehnter Ausbildungs- und Erwerbslosigkeitsphasen bestand, abschwächen oder gar aufheben. Auch wurden eine angespannte Arbeitsmarkt- wie Ausbildungsmarktlage als Faktoren erkannt, die eher mobilitätssteigernd als mobilitätshemmend wirken. Zuletzt wurde auf die Etablierung von semiautonomen Haushalten infolge der zeitlichen Umkehr von Berufseintritt und Auszug hingewiesen.

Man kann vorsichtig behaupten, dass die Bildungsexpansion aktuell, in Tateinheit mit Engpässen bei Bildungs- und Arbeitsmarkteintritt, für frischen Wind in deutschen Wohnungen und WGs sorgt und das früher, als es einige Eltern erhofft oder befürchtet haben.

11 Thalberg, 2003, S. 10

12 Der Originaltext von Konietzka und Huinink heißt „The destandardization of a status passage? On the changing process of leaving the parental home and the status passage to adulthood in West Germany“

Literatur

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2007), *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006*.

dpa / Handelsblatt (2006), *Mehr Studiengänge mit lokalem Numerus clausus*,
<http://www.handelsblatt.com/technologie/forschung/mehr-studiengaenge-mit-lokalem-numerus-clausus;1067638> [17.11.2009].

FEUERSTEIN, T. (2008), *Entwicklung des Durchschnittsalters von Studierenden und Absolventen an deutschen Hochschulen seit 2000*, in: Statistisches Bundesamt, *Wirtschaft und Statistik* 7/2008, S. 603-608.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2007), *Die Mobilität der Studienanfänger und Studierenden in Deutschland von 1980 bis 2005*.

THALBERG, S. (2003), *Demographic Patterns in Europe A review of Austria, Germany, The Netherlands, Estonia, Latvia and Lithuania*, in: *Arbetsrapport/Institutet för Framtidsstudier*; 2003:8.

WAGNER, M. / HUININK, J. (1991), *Neuere Trends beim Auszug aus dem Elternhaus*, in: Buttler, G / Hoffmann-Nowotny, H.-J. / Schmitt-Rink, G (Hrsg.), *Acta Demographica*, Heidelberg: Physica-Verlag, S. 39-62.

WEICK, S. (2002), *Auszug aus dem Elternhaus, Heirat und Elternschaft werden zunehmend aufgeschoben*, in: ISI (Informationsdienst Soziale Indikatoren) 27 (Januar), S. 11-14.